



Kino im Krieg – Krieg im Kino. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Dresdner Kinokultur zwischen 1914 und 1918

Sophie Döring

Film und Erster Weltkrieg sind auch – oder jubelumsbedingt vielleicht gerade – in den letzten Jahren wieder eine enge Verbindung eingegangen. Während erfahrene Kinogänger eher an Klassiker wie etwa „The Battle of the Somme“ (Großbritannien 1916, dir. W. F. Jury) und „Kreuzer Emden“ (Deutschland 1932, dir. Louis Ralph) denken mögen, hatte das Thema in den letzten Jahren unter anderem auch in Form der monumentalen Weltkriegsverfilmung „1917“ (Großbritannien 2019, dir. Sam Mendes) oder als Kulisse für den Superheldenfilm „Wonder Woman“ (USA 2017, dir. Patty Jenkins) wieder Konjunktur.

Dass der ‚Große Krieg‘ bis heute im Kino über die Leinwand läuft, provoziert die Frage nach der Annahme des Themas durch das zeitgenössische Publikum: Welche Filme sahen die Zuschauer, wenn sie zwischen 1914 und 1918 in die Dresdner Kinos gingen? Konnten die Geschehnisse des Kriegs ad-

äquat auf der Leinwand gezeigt werden – zu einer Zeit, als die technischen Möglichkeiten des Mediums Film noch sehr viel eingeschränkter als im heutigen Kino waren? Und wollte das Dresdner Publikum überhaupt Krieg im Kino sehen?

Diesen Fragen versucht sich die Arbeit zu nähern, indem sowohl die Film- als auch die Kinokultur in Dresden während des Ersten Weltkriegs näher untersucht werden. Im Fokus der Arbeit stehen somit die zeitgenössischen Wochenschauen, Dokumentar- sowie Spielfilme, welche während des Ersten Weltkriegs in verschiedenen Dresdner Kinos gespielt wurden.¹ Die Informationen hierzu speisen sich aus einem deutschlandweit einzigartigen Quellenbestand: der sogenannten Sammlung Ott. Die Quelle ist ein über tausendseitiges Konglomerat verschiedener Beobachtungen, die ihr Verfasser Heinrich Ott aufgrund seiner mehr als dreißigjährigen Tätigkeit als Kinobesitzer, Filmvertreter und Leitfigur des Ver-

Die „Vaterland-Lichtspiele“ (bis 1919 „Colosseum“) am Freiburger Platz 20 mit Reklame für den Erika-Glässner-Film „Die tote Stunde“, 1920
SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

Sophie Döring ist erste Preisträgerin des Hugo-Ermisch-Preises für Geschichte und Kultur Sachsens. Der Beitrag ist eine Kurzfassung ihrer Masterarbeit „Krieg im Kino, Kino im Krieg. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die deutsche Kinokultur zwischen 1914-1918“.

- 1 Gerhard Paul: Krieg und Film im 20. Jahrhundert. Historische Skizze und methodologische Überlegungen, in: Bernhard Chiari/Matthias Rogg/Wolfgang Schmidt (Hrsg.): Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts, München 2009, S. 4-7.
- 2 Wolfgang Flügel: Das frühe Dresdner Kino im Blick des Kinopioniers Heinrich Ott, in: Wolfgang Flügel/Merve Lühr/Winfried Müller (Hrsg.): Urbane Kinokultur. Das Lichtspieltheater in der Großstadt 1895–1949, Dresden 2021, S. 26-50.
- 3 Für mehr Informationen hierzu vgl. <https://chiffre1918.de/>. Die Webseite des Projekts findet sich unter <https://kino.isgv.de/>.
- 4 Der entsprechende Band zur Arbeit wird voraussichtlich Ende 2022 erscheinen: <https://www.isgv.de/publikationen/kategorie/isgvdigital>.
- 5 Zitiert nach Kaspar Maase: Massenkunst und Volkserziehung. Die Regulierung von Film und Kino im deutschen Kaiserreich, in: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), Heft 1, S. 41.
- 6 Wolfgang Mühl-Benninghaus: Exemplifikationen des Militärischen zwischen 1914 und 1918. Die Darstellung des Ersten Weltkrieges im Nonfiction-Film, in: Corinna Müller/Harro Segeberg (Hrsg.): Die Modellierung des Kinofilms. Zur Geschichte des Kinoprogramms zwischen Kurzfilm und Langfilm 1905/06–1918, München 1998, S. 293.
- 7 Wolfgang Mühl-Benninghaus: Vom Augusterlebnis zur Ufa-Gründung. Der deutsche Film im 1. Weltkrieg, Berlin 2004, S. 274.
- 8 Bernadette Kester: Film front Weimar. Representations of the First World War in German films of the Weimar period (1919-1933), Amsterdam 2003, S. 36 f.
- 9 Dresdner Neueste Nachrichten vom 7. April 1912, S. 12.
- 10 Dresdner Neueste Nachrichten vom 25. Dezember 1917, S. 12.

eins der Kinematographenbesitzer des Königreiches Sachsen in Dresden festhalten konnte. In zwölf Teilen listete Ott nicht nur die Dresdner Kinos zwischen 1896 und 1933 auf, sondern hielt außerdem die in der Stadt gespielten Filme fest.² Über die Arbeit innerhalb des Projekts³ hinaus wurden im Rahmen der Masterarbeit 2.945 Filme in rund 80 Dresdner Kinos sowie 2.400 Kino- und Filminserate in über 1.000 Ausgaben der Dresdner Neuesten Nachrichten ausgewertet.⁴ Das Medium Film selbst war dabei zur Zeit des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs noch sehr jung. Einer Zeitungsumfrage zufolge schätzten Zeitgenossen den Film 1914 hinter „der drahtlosen Telegraphie, dem Panama-Kanal, dem lenkbaren Luftschiff, der Flugmaschine und der Radium-Anwendung“ als sechstes Weltwunder der Zeit ein.⁵ Die Institution Kino hatte sich seit ihrem Beginn etwa 20 Jahre zuvor dennoch bereits rasant weiterentwickelt: Vom Wanderkino zu kleinen Ladenkinos bis hin zu prächtigen Kinopalästen hatte sich das Kino zu einem prägenden Faktor der Innenstädte etabliert. So auch in Dresden, wo sich die Zahl der Spielstätten vor dem Ersten Weltkrieg auf etwa 50 Kinos belief. Die Ladenkinos waren auch in Dresden vor dem Krieg die zahlenmäßig stärkste Kinoform gewesen und am weitesten über den Stadtraum verteilt. Während des Krieges ging ihre Anzahl allerdings zurück, was vor allem auf die Popularität der Kinobauten zurückzuführen ist: Neben den einfach eingerichteten Ladenkinos, deren Ausstattung meist aus nicht mehr als einigen eng gestellten Stuhlreihen, dem Projektor und einer kleinen Leinwand bestand und die vor allem durch ihre geringen Preise und lockere Atmosphäre Kundschaft für sich verbuchen konnten, zogen die luxuriösen Filmpaläste ab Ende der 1910er Jahre auch besser gestelltes Publikum an. Die ersten Kinobauten tauchen im Dresdner Raum bereits vor dem Krieg im Jahr 1913 auf; es handelt sich hierbei um die „U.T.-Lichtspiele“ und die „Kammer-Lichtspiele“, welche beide in der Dresdner Innenstadt eröffnet wurden. Die Kinobauten waren mit einer Ausnahme allesamt in der inneren Altstadt zwischen Augustusbrücke und Hauptbahnhof vertreten. So lagen die zwei vor Kriegsbeginn existenten Kinobauten nur etwa 600 Meter Luftlinie voneinander entfernt, das „Prinzess-Theater“ eröffnete während des Kriegs ebenfalls in unmittelbarer Nähe. Ein eigenständiges Lichtspielhaus außerhalb des Stadtzentrums kam erst 1923 mit dem „Faun-Palast“ hinzu. Gegenüber der besseren Ausstattung der großen Kinobauten, welche mit komfortablen Sesseln, einer eigens eingerichteten Belüftung und besonderen Feuerschutzvorkehrungen aufwarten konnten, konnten sich die Ladenkinos vor allem in der Innenstadt während des Krieges kaum mehr durchsetzen, bis gegen 1923 nur kaum mehr ein Drittel der Vorkriegszahl übrig war. Stattdessen übernahmen ab 1916 die Kinobauten das Gros der Aufführungen, bis in den 1920er Jahren beinahe 70 Prozent aller verzeichneten Dresdner Kinovorstellungen auf die fünf großen Lichtspielhäuser der Stadt fielen. Die Mehrheit der Vorstellungen in Dresden wurde ab Mitte des Kriegs lediglich in einer Handvoll Kinos aufgeführt. Einberufungen und Sterbefälle der Kinobesitzer schienen in Dresden hingegen kaum Folgen für den Kinobetrieb gezeigt zu haben. Hier zeigen sich die

Auswirkungen der Einstufung des Kinos als kriegsrelevanter Wirtschaftszweig, welcher die Einberufungen des Personals vor allen in den größeren Kinobetrieben anfechtbar machte. Damit ließe sich auch erklären, warum in Dresden ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Besitzerinnen bei den Ladenkinos feststellbar ist: Aufgrund ihrer geringen Größe und Besucherzahl (und ihrer somit geringeren Wertigkeit im Sinne der Kriegsrelevanz) war es für deren Besitzer vermutlich schwieriger, einen Antrag auf Kriegsfreistellung bewilligt zu bekommen. Anders als bei den prestigeträchtigeren Kinobauten, die aufgrund ihrer Größe meist durch eine Gesellschaft geführt wurden, machte die wirtschaftliche Notlage, aus der die Ladenkinos oftmals bereits geboren worden waren, das Führen eines Ladenkinos durch eine Betreiberin sowohl vor als auch während des Kriegs eher zur Notwendigkeit.

Ob Kinobesitzer oder -besitzerin, man bemühte sich stets, den Geschmack und Zeitgeist des Publikums zu treffen – dies zeigt sich besonders in der Entwicklung der Militärspielfilme während des Krieges. Zu Beginn des Krieges ist ein starker Anstieg von militärischen Filmen aller Art zu verzeichnen, in den Jahren 1914 und 1915 machten militärische Filme etwa 20 Prozent aller Vorführungen aus. In Dresden wurden in allen Kriegsjahren Flieger- und Marine-Filme gespielt, daneben gab es Sanitätsfilme wie etwa „Die Schwester vom Roten Kreuz“ (Deutschland 1915, dir. unbekannt, gespielt 1915) sowie Dokumentarfilme wie „Der Sanitätshund im Kriegsdienst“ (unbekannt, gespielt 1915). Da das Interesse des Publikums allerdings mit dem aufkommenden Kriegsverdross abflaute, sank die Zahl der Militärspielfilme bereits 1916 wieder unter fünf Prozent, was sich im weiteren Verlauf des Kriegs nicht mehr änderte.

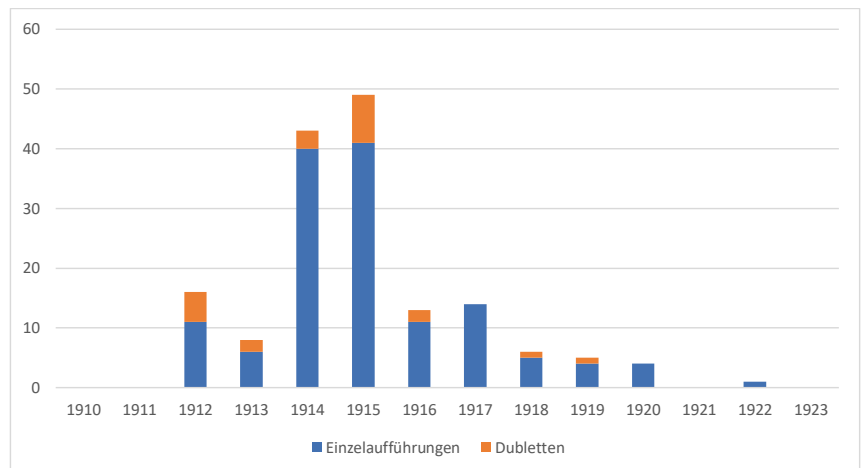
Lediglich die Wochenschauen schafften es, den Krieg zu überdauern. Darüber hinaus ist hier für das Lokalbeispiel eine Besonderheit bemerkenswert, denn Dresden produzierte, zumindest zeitweise, ein eigenes Produkt neben den reichsweiten Eiko- und Messter-Wochenschauen. Das „Tonbild-Theater-Olympia“ konnte während des Kriegs mit einem eigenen Operateur für Frontaufnahmen aufwarten, welcher die Produktion einer „Olympia Kriegswochenschau“ ermöglichte, die durch den kinoeigenen Filmverleih vertrieben wurde. Die Belege über Dauer und Größe des Unternehmens sind allerdings spärlich. Eventuelle Zusammenhänge könnten hier aber mit einem Auftrag des sächsischen Kriegsministeriums an den Filmschaffenden Oskar Messter bestehen, der Frontaufnahmen von sächsischen Soldaten liefern sollte.⁶ Vielleicht hatte sich aus einem ähnlichen Auftrag auch eine Chance für die Operateure des Olympia-Kinos ergeben.

Nachdem sich das Publikum von den militärischen Filmen abgewandt hatte, erlebten Filmgenres ohne Militärbezug ein Comeback. Besonders die Kriminalbeziehungsweise Detektivfilme verzeichneten einen massiven Anstieg, aber auch Komödien und sogenannte Abenteuerfilme waren gefragt. Allen populären Spielfilmen war gemein, dass die Filmemacher die Herstellung von eigenen Filmreihen für sich entdeckten und nunmehr mit den wiederkehrenden Charak-

teren um die Gunst des Publikums buhlten. Bereits während des Kriegs war ein deutlicher Anstieg von mehrteiligen Filmen, wie etwa der sechsteiligen Reihe „Der Hund von Baskerville“ (Deutschland 1914-1920, dir. Rudolf Meinert, Richard Oswald, Willy Zeyn Sr.), zu erkennen. Dieser Trend setzt sich in der Nachkriegszeit, etwa in Gestalt der Reihe „Der Mann ohne Namen“ (Deutschland 1921, dir. Georg Jacoby) oder „Der geheimnisvolle Dolch“ (unbekannt) mit insgesamt fünf Teilen, fort. Auch muss beispielsweise die Filmreihe „Die Herrin der Welt“ (Deutschland 1919-1920, dir. Joe May Josef Klein, Uwe Jens Krafft, Karl Gerhardt) sehr erfolgreich in Dresden gelaufen sein, denn ihre insgesamt acht Teile wurden 1920 allesamt im „U.T.-Theater“ und zwei Jahre darauf, wahrscheinlich als Sammelveranstaltung, noch einmal im „Prinzess-Theater“ aufgeführt.

Anders als im wilhelminischen Durchschnitt sind in Dresden während des Kriegs allerdings kaum Schwankungen im Verhältnis von in- und ausländischen Filmen festzustellen. Da der Umschwung auf größtenteils nationale Filme bereits 1911 eingetreten war und der Anteil internationaler Streifen bis 1914 noch weiter absank, blieb das Verhältnis von deutschen und nicht-deutschen Produktionen während des Kriegs selbst relativ konstant. Erklärbar wäre diese Eigenheit eventuell durch den Fakt, dass das Königreich Sachsen (ähnlich wie etwa Bayern) eigene Verteilstellen und Behörden beibehalten und damit einen größeren Einfluss auf die Herkunft der gezeigten Filme hatte.⁷ Die Auswirkungen reichsweiter Verbote von Filmimporten ab 1916 zeigten sich im Dresdner Beispiel deshalb nur eingeschränkt.⁸ Auffällig ist allerdings, dass nach dem Krieg ein kleiner Anstieg ausländischer Produktionen zu verzeichnen ist, und nun mit Zeitverzögerung auch die ersten amerikanischen Streifen ihren Weg nach Dresden fanden. So lief etwa der erste Chaplin-Streifen 1921 in den „U.T.-Lichtspielen“ – fünf Jahre nach seiner Erstaufführung in den USA.

Begünstigt durch eine Reihe von Faktoren wie etwa der eingeschränkten Kulturlandschaft und dem gleichzeitigen Bedürfnis der Bevölkerung nach Ablenkung und Unterhaltung während des Kriegs schaffte das Kino in Dresden, ähnlich wie im gesamten Kaiserreich, so zwar nicht den erhofften Schulterchluss mit Theater oder Oper; das ‚Stiefkind‘ der Medien konnte aber dennoch einen Prestigegewinn verzeichnen und sich als kulturelle Institution in der Stadt etablieren. Noch 1912 hatte der Besitzer des Dresdner Tonbild-Theaters geklagt: „Man glaubt, einer dem Zeichen unsrer Zeit entsprechende, ebenso wichtige wie nützliche Art der Unterhaltung und Belehrung einfach ihre Existenzberechtigung absprechen zu können mit der haltlosen Behauptung: ‚Die Lichtspielkunst übe schädlichen Einfluss aus auf Moral, Sitte und Charakter der Volksseele.‘ Gewiss ist letzteres der Fall, aber nur wenn die Zusammenstellung des Programms im Genre des modernen Sittendramas, des französischen Schwankes, der Burleske oder auch der meisten neuzeitlichen Operetten geschieht. Nicht aber, wenn die Wahl der Vorführungen sich im ebenso feinsinnigem, wie geschmackvollen Rahmen bewegt. Beide, Theater wie Kinematograph, können degenerierend wie



läuternd auf das Innenleben der Menschheit wirken. Nicht darauf kommt es an: ‚Was wir sind‘, sondern: ‚Wie wir es sind.‘⁹

Wie sehr sich die Rolle des Kinos am Ende des Kriegs geändert hatte und dass diese Entwicklung zum Teil auch einer bewussten Selbstinszenierung geschuldet war, zeigt hingegen ein Inserat des Dresdner Prinzess-Theaters am ersten Weihnachtsfeiertag 1917: „Kriegs-Weihnachten! Zum 4. Male! Ein hartes, an Entbehrungen reiches Jahr liegt auch hinter der Heim-Armee! Eiserner Fleiß waltete im Lande, damit die Helden da draußen keinen Mangel litten. Nach der Arbeit die Entspannung; Die suchte und fand die Heim-Armee in ihren kargbemessenen Ruhestunden im Theater, im Lichtspielhaus. Die sieggekrönten Urlauber fanden sich mit ein und die Verwundeten mit der Ehrenzier ihrer Narben. Sie alle freuten sich, daß das Leben daheim nicht verstorben war, daß wir noch schauen und genießen dürfen. Ihr unvergängliches Verdienst ist es! Kohlen- u. Gasnöte beherrschen zwar diese hoffentlich letzte Kriegs-Weihnachten. Aber das Prinzess-Theater bietet in dieser Zeit feiertägige Ruhe und Erholung [und] neben einem reichhaltigen glänzenden Feiertagsprogramm Licht und Wärme.“¹⁰

Absolute Anzahl der Aufführungen militärischer Filme und ihrer Dubletten in Dresdner Kinos zwischen 1910 und 1923

unten: Prozentualer Anteil ausgewählter Genres an Kinoaufführungen in Dresden zwischen 1911 und 1922

Autorin
Sophie Döring
s.doering@isgv.de

